Das Geheimnis des Dachsberges

Die Burgruine *Wulp* ist sicher allen Lesern ein Begriff. Sie ist aber nicht der einzige mittelalterliche Wehrbau in der Region Küsnacht. In alten Chroniken werden etwa die Besitzer zweier weiterer Burgen genannt. Gemeint sind die angeblichen Burgen *Dachsberg und Balp,* von denen die erstgenannte allerdings nicht im Gebiete unserer heutigen Gemeinde, sondern, falls sie überhaupt je existierte, im benachbarten Erlenbach gesucht werden muss.

In diesem Bericht soll vom Dachsberg die Rede sein, dessen Mythos bis heute herumgeistert. Noch unsere Urgrosseltern sollen ehrfurchtsvoll und nur mit gedämpfter Stimme über den Tassberg gesprochen haben. «Tassberg» oder eher noch «Tassb'rg» ist der mundartliche Ortsname für Dachsberg.

Der Tassberg liegt *900 Meter südlich vom Limberg* etwa 300 Meter von der heutigen Gemeindegrenze zu Erlenbach entfernt.

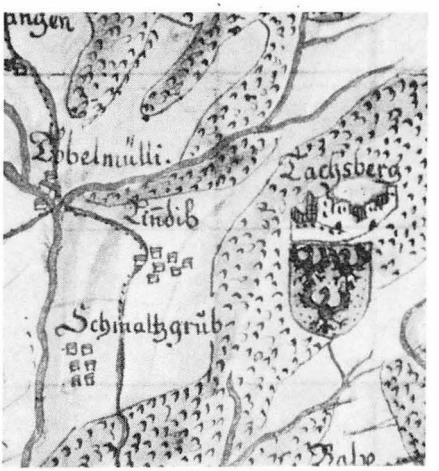
Die Stelle der sagenumwobenen Burg Dachsberg ist heute nicht mehr einfach zu finden. Sie liegt in der Nähe der 1920 erbauten Waldhütte der *Holzkorporation Erlenbach.* Mitten im Tannen- und Buchenwald findet man eine Bodenerhebung von vielleicht zwei Meter Höhe. Die Mitglieder der Holzkorporation Erlenbach wissen, dass hier früher noch Mauerüberreste zu sehen waren, die seither abgebrochen und zum Bau von Waldstrassen verwendet wurden. Die geringe Dicke derselben, etwa 60 cm, also bei weitem nicht an die Ausmasse derjenigen der Ruine Wulp heranreichend, liess es ihnen aber als zweifelhaft erscheinen, ob es sich um die Überreste einer Burg handle. Sie meinten, es sei eher ein «Burgstall» gewesen, worunter sie einen zu einer Burg, vielleicht der benachbarten Wulp oder Balp gehörenden Stall verstanden. Das Wort Burgstall (etymologisch gleich Burgstelle) bedeutet allerdings eine kleine Burg oder deren Standort. Heute sieht man auf dieser Erhebung nur noch ungeordnet am Boden liegende Steine.

Unsere *alten Chronisten* berichten von einer Burg, die einst hier gestanden habe. Die älteste Nachricht darüber befindet sich wohl in *Johannes Stumpfs* 1547 erschienenen Schweizerchronik: «Ob Erlibach am berg, namlich zwüschend Herrliberg und dem alten schloss Wulp ob Küssznach, ist gelegen die veste Tachssberg, dieser zeyt auch zerbrochen, allein das waapen noch überig.» Als solches zeigt Stumpf einen Schild mit drei Adlern, als Helmkleinod einen steigenden Adler. Auf *Hans Conrad Gygers Zürcher Kantonskarte* vom Jahre

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1667 sieht man im Walde zwischen Rütihof und Limberg eine umfangreiche, aus mehreren zerfallenen Gebäuden bestehende, mit einer Ringmauer umgebene Ruine «Tachsberg», daneben das Wappen mit den drei blauen Adlern im goldenen Schild. Doch können Gygers Abbildungen alter Schlossruinen keinen Anspruch auf Wirklichkeitstreue machen; er scheint hiefür fast klischeeartige Zeichnungen verwendet zu haben.

Spätere Chronisten haben die Stumpfsche Notiz wiederholt und teilweise ergänzt, so *Hans Erhard Escher* in seiner Beschreibung des Zürichsees vom 1692, und mehrere Geschitsschreiber des 18. Jahrhunderts, wie *Hans Heinrich Bluntschli, David Herrliberger und Hans Jakob Leu*, von denen der erstgenannte 1742 berichtet: «Bey einer kleinen halben Stund ob Erlibach, am Berg, da nun das Amt Frau Münster einen Tannwald hat, ware ehemahl gelegen eine Veste Tachsberg genannt, worvon die darum gezogene Graben und Fundament von Gemäuren noch Anzeigungen geben. Selbig hatte ein uralt edel Geschlecht, diss Namens, bewohnet, so aber längst abgestorben; Führte im Waapen drey blaue Adler, in gelbem Felde. Anno 1165 ware Wilhelm von Tachsberg zugegen auf dem Thurnier zu Zürich. Anno 1324 lebte Jörg, und Anno 1407 auch einer dieses Namens.» Noch *Friedrich Vogel* («Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich, 1857») wiederholt diese Angaben und fügt bei: «Die Familie erlosch am Anfang des 15. Jahrhunderts und die Burg zerfiel.» *Jean Egli* (Der ausgestorbene Adel von Stadt und Landschaft Zürich, 1865) vermählte dann noch jenen Georg von Tachsberg mit Wiopurga von Kappel, fügt aber zur Jahreszahl 1324 eine Klammer «(oder 1407?)». Dieses Fragezeichen wurde von den streng kritischen Geschichtsforschern des 19. Jahrhunderts alsbald ausgeklammert und quer über Burg und Geschlecht von Dachsberg hingeschrieben. Zunächst ward die Mär von dem Turnier zu Zürich Anno 1165, die sich auf Rüxners Turnierbuch von 1532 stützte, wieder einmal als Schwindel erklärt; wieder einmal – denn schon 1541 hatte es *Aegidius Tschudi* getan. So verschwand Herr Wilhelm von Tachsberg, und Herr Georg mit seinem Ehegemahl folgt alsbald. Aber auch der Stammsitz des Geschlechts ward kritisch untersucht und die Überlieferung von einer Burg Dachsberg von den Geschichtsforschern ins Reich der Fabel verwiesen.



Ein Ausschnitt aus der Gyger-Karte (1667) zeigt Burg und Wappen «Tachsberg».

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Im Jahre 1866 fanden zwar *Dr. A. Nüscheler* und *Obertsleutnant Haab* im Dachsbergwald zwei etwa 18 Meter voneinander entfernte, etwa 60 Meter lang parallel laufende Mauerzüge, an welche ein 120–130 Meter langer Wall stiess. *Heinrich Zeller-Werdmüller* erklärte jedoch 1893, diese Reste liessen weit eher auf eine Römervilla als auf ein mittelalterliches Bauwerk schliessen, am wenigsten auf eine Burg. Ferner stellte er fest, dass das dem angeblich zürcherischen Rittergeschlecht von Dachsberg zugeschriebene Wappen dasjenige der Elsässer Freiherren von Tagsberg oder Dachsburg aus dem Hause Leiningen sei, die Vermutungen der alten Chronisten demnach auf falschen Schlüssen beruhten. *Professor F. Hegi* pflichtete im Mai 1924 im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz der Auffassung Zeller-Werdmüllers bei. Vizedirektor *Dr. Viollier,* der Leiter der prähistorischen Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums, und zwei Mitglieder der Komission für Denkmalpflege, nämlich Professor Hegi und *Konservator Dr. Frei,* die 1928 eine Besichtigung der angeblichen Burgstelle vornahmen, kamen jedoch über den Charakter der Baute – ob mittelalterlich oder vorgeschichtlich – zu keinem Ergebnis.

Item, der Volksmund wusste es besser! Den Landleuten auf den umliegenden Gehöften war es einst eine ausgemachte Sache, dass da oben auf der einsamen Waldhöhe in alter Zeit eine Burg gestanden habe; sie waren sogar in der Lage, über Treiben und Untergang der Ritter Merkwürdiges zu berichten. *Eduard Schönenberger* (1843–1898) aus dem nahen Wetzwil hat diese Überlieferungen noch gehört und in seinem Mundartgedicht «Der Tassbergmann» für die Nachfahren festgehalten. Der Tassbergmann muss nach dem alten Volksglauben eine weibliche Kollegin gehabt haben. Ein alter Limberger erzählte, früher habe es geheissen, «s' heb e Häx dihinne»; jetzt glaube man solches natürlich nicht mehr, aber er habe selbst noch Leute gekannt, die sie gesehen haben wollten.

Robert Urmi, ein ehemaliger Bauer aus Limberg, erzählte folgendes: Die Tassberger seien *Raubritter* gewesen. Sie sollen jeweils ihre weissen Pferde nach Limberg zur Tränke geführt haben.

Im weitern soll es im Tassberg *Geister* gehabt haben. Ein junger Bursche aus Limberg soll einmal behauptet haben, er gehe trotzdem nachts in den Tassbergwald hinauf. Herr Urmi kann sich nicht erinnern, was im Tassberg geschah, aber jedenfalls sei der Betreffende wenige Jahre danach gestorben.

Offenbar dauert der Spuk um den Tassberg bis in die neuere Zeit an.

Jürg Bruppacher

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch